Herzlichst
Euer Bruno

Inhalt

Bruder Bruno 1

Lebensdaten 4

Die Kleinen groß machen 4

Bruno spezial 6

Storys 7

Bruno Lelieveld im Konradboten 1974-1975 10

Tischrede zum 25. Priesterjubiläum von Edmund Erlemann 1985 26

Unerledigtes – Merkposten für Gegenwart und Zukunft 28

Textsammlung anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Bruno Lelieveld-Hauses 2017

Ergänzungen, Berichtigungen, Beiträge zu dieser ersten Sichtung des noch Vorhandenen werden gerne entgegengenommen.

Redaktion: Berti Engel, Waldemar Glomb, Martin Dalz, Holger Knübben, Christian Bauer
Layout/Konzeption: Christian Bauer
studiofuergestaltung.net
Danke an Mitglieder der Kirchengemeinde Ohler für das Bereitstellen von Dokumenten, Texten, Fotos und Erinnerungen.

Heft 1 des Bruno Lelieveld-Archivs
beim Verein Wohlfahrt
Kirchplatz 10 - 11
41061 Mönchengladbach
Tel.: 0 21 61 / 98 161 - 15
geschaeftsfuehrung@verein-wohlfahrt.de

Vorwort

Bruno Lelieveld, das war ein Name und dazu ein Gesicht, das ich nur von einem Foto an der Bürowand des Bruno-Lelieveld-Hauses kannte (Seite 11). Hildegard van Flodrop, die langjährige Leiterin des Tagestreffs, und Edmund Erlemann erzählten mir viel und oft ihm, der sechs Jahre vor meinem Dienstantritt gestorben war. Und so habe ich ihn immer nur vermittelt kennengelernt, immer durch die Brille von denen, die ihn zu Lebzeiten gekannt haben. Einen bleibenden Eindruck hat er offensichtlich hinterlassen, das merkte ich immer dann, wenn ich jemanden traf, der/die ihn ebenfalls gekannt hatte und von ihm erzählte. Bruno Lelieveld wollte nicht in der Öffentlichkeit glänzen sondern lebte, was er predigte. Seine eigene Person sollte nicht im Vordergrund stehen, er war sehr bescheiden. Er fotografierte gern und oft, ließ sich selbst aber ungern ablichten. So muss man sich selbst ein Bild machen von diesem „Bruder Bruno“, wie er sich selbst nannte. Und dazu soll dieses Heft beitragen: Machen Sie sich ein Bild von Bruno Lelieveld und seiner Art, seinen Glauben zu leben und in sein tägliches Handeln einfließen zu lassen.

Martin Dalz
Geschäftsführer des Verein „Wohlfahrt“ e.V.

Lebensdaten

8. August 1936 geboren in Krefeld-Bockum
17. 3. 1962 Priesterweihe in Aachen
bis 1970 Kaplan an St. Mariä Himmelfahrt, Jülich
gleichzeitig Promotion in Theologie, Bonn
seit 1965 Studentenseelsorger
seit 1968 Beratung von Kriegsdienstverweigerern
seit 1968 Religionsunterricht in Jülich
1970 Kaplan an St. Stephan, Krefeld
ab 1974 Pfarrer der Kirchengemeinde St. Konrad, Ohler
ab 1976 Regionalpfarrer
1985 Studentenpfarrer der FH Mönchengladbach
19. 12. 1989 Tod im Krankenhaus Rheindahlen

Die Kleinen groß machen

Aus dem Erinnerungsheft von 1990

In dieses Wort konnte Bruno Lelieveld die innerste Absicht seines Wirkens fassen; es ist gleichsam die Überschrift über sein Leben, dem am 19. Dezember 1989 ein bösartiger Hirntumor ein plötzliches Ende setzte. Hunderte von Metern lang war der Trauerzug, als er zu Grabe getragen wurde auf dem Friedhof der Gemeinde St. Konrad in Ohler, deren Pastor er gewesen war. Alle waren sie da – wichtige Leute aus Gesellschaft und Kirche, die Menschen aus seiner Gemeinde St. Konrad und aus der Studentengemeinde, deren Pfarrer er gewesen war, viele, denen der soziale Katholizismus am Herzen liegt und die mit ihm zusammen gearbeitet hatten, vor allem aber die vielen „kleinen Leute", denen er „Bruder Bruno" geworden war.

Der erste Satz der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils war sein Programm: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi: ...". Aus dieser Sicht des Lebens hat Bruno Lelieveld entschieden und kompromißlos Partei ergriffen: für die Arbeiterschaft, die Arbeitslosen, für alle, die klein sind und für alle, die „unten" sind.

In Krefeld am 8. August 1936 geboren, wurde Bruno Lelieveld nach Studien in Bonn 1962 zum Priester geweiht. Nach

Gottesdienst mit Jugendchor, Münsterkirche (Foto: Werner Tressat)

Kaplansjahren in Jülich und Krefeld kam er 1974 nach Mönchengladbach-Ohler; 1976 wurde er Regionalpfarrer der Region Mönchengladbach, 1985 übernahm er die Studentengemeinde an der Fachhochschule Niederrhein, Abtlg. Mönchengladbach. Entschieden und, wenn es sein mußte, kämpferisch hat er Partei ergriffen für die Benachteiligten, und er hat sich leidenschaftlich eingesetzt für die Menschen, die ihm auf den Lebensweg gestellt waren. Er, der mit einer Arbeit über die Sozialenzyklica Quadragesimo Anno (1931) zum Doktor der Theologie promoviert worden war, war ein großer Kenner der Tradition des sozialen und politischen Katholizismus und der Geschichte des „Volksverein für das katholische Deutschland". Aus dieser Beheimatung im sozialen Katholizismus gelang ihm die Verbindung von Soziallehre und Praxis, von Glauben und Leben.

An der Gründung des „Volksverein Mönchengladbach" gemeinnützige Gesellschaft gegen Arbeitslosigkeit mbH im Jahr 1983 war er maßgeblich beteiligt. Seine Freundschaft mit den Arbeitslosen, sein einfacher Lebensstil, seine stetige Hilfsbereitschaft und seine menschenliebende Frömmigkeit waren ein Ansporn für die dort Tätigen und die „Seele" der neuen Unternehmung. Bruno Lelieveld gehörte zu denen, die Hunger haben und Durst nach Gerechtigkeit und deshalb gesättigt werden (Mt 5,6). [...]

Bruno Lelieveld im Haus Zoar (Foto: Archiv Achim Hoeps)

Bruno spezial

von Achim Hoeps

Bruno Lelieveld war ein außergewöhnlicher Mensch, ein Original. Seine Gewohnheiten und besondere mit ihm verbundene Geschichten erhielten von Kolleginnen und Kollegen oft das Etikett: Das war wieder Bruno spezial.

„Bruno spezial“ war,

- als er sich in der Pfarre St. Konrad vorstellte mit den Worten: „Ich bin Bruder Bruno, der neue Pastor“
- wenn er morgens um 6 Uhr im Schlauchboot über den Hariksee paddelte und Fotos machte
- wenn er völlig Fremden in Not Unterkunft gewährte
- und er manchmal bei solcher Gelegenheit bestohlen wurde
- dass es nur wenige Fotos von ihm gibt, weil er nie wichtig sein wollte
- wenn er Prof. Rauscher als Chef der Katholischen sozialwissenschaftlichgen Zentralstelle beim Regionaltag begrüßte mit den Worten: „Wir mögen Sie zwar nicht, aber es ist gut, dass Sie hier sind“
- als er Trompete spielend zu Gottesdienst einzog
- dass er fast nur geschenkte Kleidung trug, vorzugsweise einen hellbraunen Parka, die Kordhose fast immer mit Hosenklammern, weil er mit dem Fahrrad unterwegs war
- wenn er mit einem jungen Mann früh am Morgen in das Büro eines Mitarbeiters kam und sagte: „Das ist Peter. Kannst du dich mal um ihn kümmern?“
- weil er, der Doktor der Theologie, eine unerschöpfliche Kenntnis der Geschichte des sozialen Katholizismus und des Volksvereins für das katholische Deutschland hatte und beharrlich ihre Aktualisierung betrieb
- weil er mit ganzem Herzen ein Bruder war für die Arbeitslosen, die Armen und die an den Rand Gedrängten
- weil er mit dem Wort „Die Kleinen groß machen“ die innerste Absicht seines Wirkens ausdrückte
- als an seinem Sterbebett eine Kerze mit dem Wahlspruch des Bruders Konrad von Parzam stand: Wie Gott will.

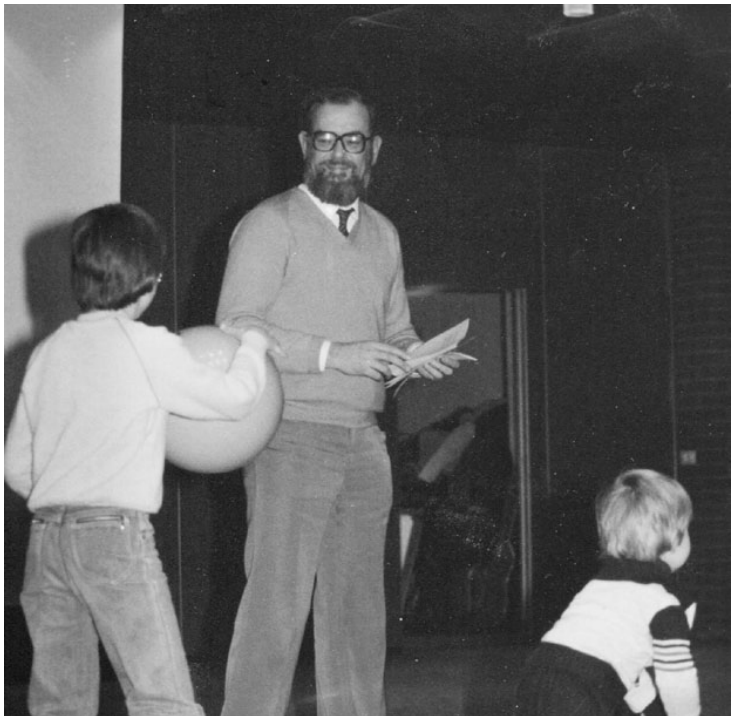


Foto: Archiv Achim Hoeps

Storys

Mündlich erzählte Anekdoten, aufgezeichnet von Berti Engel 2017

Tatkraft

Herr Mirbach muss einen wichtigen Termin am frühen Abend bei Bruno absagen, weil die LKW-Ladung Erde für den neuen Garten endlich angekommen ist und diese schubkarrenweise von der Straße vor dem Haus um den halben Block herum in den Garten befördert werden muss.
Wie durch Zufall kommt Bruno aber am Nachmittag vorbei und zufällig in Arbeitskleidung und mit einer Schubkarre. Mit gemeinsamer Tatkraft schaffen sie es dann doch noch, dass Herr Mirbach den Termin wahrnehmen kann!

Fußballspiel

Gerade ist der neue Rasen in Mirbachs Garten eingesät. Ganz zaghaft schauen die ersten grünen Hälmchen aus dem Boden. Bruder Bruno sitzt im Wohnzimmer bei der Familie. Der kleine Sohn möchte unbedingt Fußball spielen – natürlich mit Bruno.

„Naja,“, denkt der sich, „ein bisschen Bewegung kann ja nicht schaden. Und mit dem Kleinen wird es ja auch doppelt soviel Spaß machen.“ Er schnappt sich den Ball, den Sohnemann schon hervor geholt hat! Und beide rennen hinaus in den Garten und spielen einen mitreissenden Fußball, wie ihn Gladbach noch nicht gesehen hat – natürlich auf dem neuen Rasen! Herr und Frau Mirbach schauen be- und entgeistert zu.
Bruno und Mirbach junior tut das Fußballspiel sichtlich gut, dem neuen Rasen jedoch weniger!

Schlangenlinie
Bruno fuhr oft mit dem Fahrrad, wenn er einen Bruder oder eine Schwester in Ohler und Ohlerfeld besuchen wollte. Es muss wohl nach solch einem pastoralen Besuch gewesen sein, als er die Landscheidung entlang fuhr – nicht geradewegs sondern eher einer Schlangenlinie folgend. Ausgerechnet da kam die Polizei ihm entgegen, hielt den emsigen Radfahrer an und stellte ihn wegen seines lebhaften Fahrstils zur Rede. Bruno gab wahrheitsliebend zur Antwort: „Naja, wenn man sich des Lebens freut, ist es doch so viel schöner zu fahren als immer nur geradeaus!“

Just in Time
In der guten alten Zeit begann die Sportschau samstags um 17:45 Uhr. Anlass genug für Bruno, zu diesem Termin den PGR-Vorsitzenden zu besuchen, der den Fernseher schon eingeschaltet hatte. Bruno zog die Schuhe aus und legte sich auf die Couch vor den Fernseher. Selbstverständlich kam auch das ein oder andere PGR-Thema zur Sprache – bei Kaffee und Bundesliga. Um 18:45 Uhr stieg Bruno dann wieder auf sein Rad und fuhr nach Hause. Schließlich wollte er sich ja noch auf die um 19:00 Uhr beginnende Vorabendmesse vorbereiten.

Kurze Wege bevorzugt
Am Montag nach dem Weißen Sonntag wurde traditionell die Erstkommunion mit Familie und Verwandschaft zu Hause gefeiert. Auch Bruno als Gemeindepfarrer machte an diesem Tag die Runde und hat dabei durchaus die kurzen Wege bevorzugt. Ein offen stehendes Wohnzimmerfenster, für den Durchzug der frischen Frühlingsluft gedacht, kam ihm da gerade recht und wurde konsequent als Zugang zur Familienfeier von ihm genutzt!

Foto: privat, Annelene Coerstges 1977

Korrekt
Das junge Paar steht am Traualtar. Er steckt ihr den Ring an den Finger mit den Worten: „Nimm diesen Ring zum Zeichen Deiner(!!) Treue!“. Da weist Bruno den Bräutigam aber zurecht und sagt: „So geht das aber nicht!“. Kleinlaut unter dem Gelächter der Hochzeitsgemeinde muss der junge Mann den Ring nochmals nehmen, ihn der Braut ein zweites Mal an den Finger stecken und den Satz korrekt wiederholen.

Unkonventionell
Ein Paar hatte zu seiner Goldhochzeit geplant mit einer Messe ihr Jubelfest in der St. Konrad-Kirche in Ohler mit Bruno zu feiern. Dann aber erkrankte der Ehemann. Bruno sagte: „Das kriegen wir trotzdem hin!“ Die Messe wurde einfach zu Hause bei dem Jubelpaar gefeiert!

Konsequent
Brunos Herz schlug für die einfachen Leute und für die Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Darin war er so konsequent, wie es Bruder Konrad von Parzham als Klosterpförtner im 19. Jahrhundert gewesen ist.
So fanden Obdachlose immer eine offene Tür im Pfarrhaus in Ohler. Nicht selten nahm sie Bruno auch mal für ein bis zwei Nächte dort auf. Er blieb auch dann konsequent, wenn seine Großzügigkeit mal ausgenutzt wurde. So wurde auch mal sein Autoschlüssel entwendet und das Auto gegen den nahe liegenden Kindergartenzaun gefahren. Dieser Sachschaden hat Bruno nicht davon abgehalten, auch weiterhin Obdachlose aufzunehmen.
Zu Heilig Abend lud er in den letzten Jahren regelmäßig zwei bis drei von ihnen zu sich ein. Eine Bedingung mussten sie aber unbedingt erfüllen: sie mussten die Christmette in Ohler besuchen.

Bruno Lelieveld im Konradboten 1974-1975

Konradbote 2. März 1974

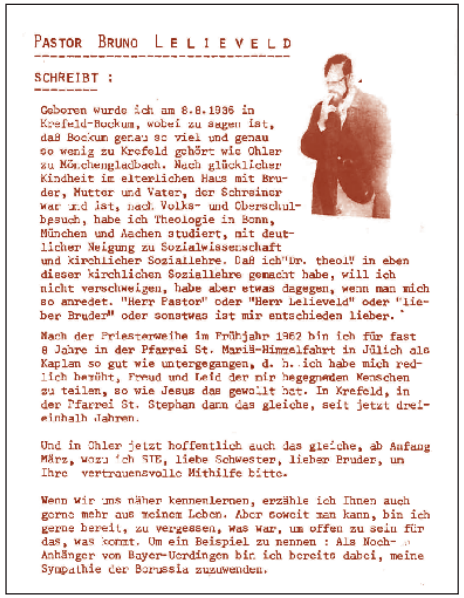
Pastor Bruno Lelieveld schreibt:

Geboren wurde ich am 8.8.1936 in Krefeld-Bockum, wobei zu sagen ist, daß Bockum genau so viel und genau so wenig zu Krefeld gehört wie Ohler zu Mönchengladbach. Nach glücklicher Kindheit im elterlichen Haus mit Bruder, Mutter und Vater, der Schreiner war und ist, nach Volks- und Oberschulbesuch, habe ich Theologie in Bonn, München und Aachen studiert, mit deutlicher Neigung zu Sozialwissenschaft und kirchlicher Soziallehre. Daß ich „Dr. theol." in eben dieser kirchlichen Soziallehre gemacht habe, will ich nicht verschweigen, habe aber etwas dagegen, wenn man mich so anredet. „Herr Pastor" oder „Herr Lelieveld" oder „lieber Bruder" oder sonstwas ist mir entschieden lieber.

Nach der Priesterweihe im Frühjahr 1962 bin ich für fast 8 Jahre in der Pfarrei St. Mariä-Himmelfahrt in Jülich als Kaplan so gut wie untergegangen, d.h. ich habe mich redlich bemüht, Freud und Leid der mir begegnenden Menschen zu teilen, so wie Jesus das gewollt hat. In Krefeld, in der Pfarrei St. Stephan dann das gleiche, seit jetzt dreieinhalb Jahren.

Und in Ohler jetzt hoffentlich auch das gleiche, ab Anfang März, wozu ich SIE, liebe Schwester, lieber Bruder, um Ihre vertrauensvolle Mithilfe bitte.

Wenn wir uns näher kennenlernen, erzähle ich Ihnen auch gerne mehr aus meinem Leben. Aber soweit man kann, bin ich gerne bereit, zu vergessen, was war, um offen zu sein für das, was kommt. Um ein Beispiel zu nennen: Als Noch-Anhänger von Bayer-Uerdingen bin ich bereits dabei, meine Sympathie der Borussia zuzuwenden.



PASTOR BRUNO LELIEVELD

SCHREIBT :

Geboren wurde ich am 8.8.1936 in Krefeld-Bockum, wobei zu sagen ist, daß Bockum genau so viel und genau so wenig zu Krefeld gehört wie Ohler zu Mönchengladbach. Nach glücklicher Kindheit im elterlichen Haus mit Bruder, Mutter und Vater, der Schreiner war und ist, nach Volks- und Oberschulbesuch, habe ich Theologie in Bonn, München und Aachen studiert, mit deutlicher Neigung zu Sozialwissenschaft und kirchlicher Soziallehre. Daß ich "Dr. theol" in eben dieser kirchlichen Soziallehre gemacht habe, will ich nicht verschweigen, habe aber etwas dagegen, wenn man mich so anredet. "Herr Pastor" oder "Herr Lelieveld" oder "lieber Bruder" oder sonstwas ist mir entschieden lieber.

Nach der Priesterweihe im Frühjahr 1962 bin ich für fast 8 Jahre in der Pfarrei St. Mariä-Himmelfahrt in Jülich als Kaplan so gut wie untergegangen, d. h. ich habe mich redlich bemüht, Freud und Leid der mir begegnenden Menschen zu teilen, so wie Jesus das gewollt hat. In Krefeld, in der Pfarrei St. Stephan dann das gleiche, seit jetzt dreieinhalb Jahren.

Und in Ohler jetzt hoffentlich auch das gleiche, ab Anfang März, wozu ich SIE, liebe Schwester, lieber Bruder, um Ihre vertrauensvolle Mithilfe bitte.

Wenn wir uns näher kennenlernen, erzähle ich Ihnen auch gerne mehr aus meinem Leben. Aber soweit man kann, bin ich gerne bereit, zu vergessen, was war, um offen zu sein für das, was kommt. Um ein Beispiel zu nennen : Als Noch- Anhänger von Bayer-Uerdingen bin ich bereits dabei, meine Sympathie der Borussia zuzuwenden.

Konradbote 16. März 1974

Dankesworte des neuen Pastors

Die Aufnahme hier in St. Konrad ist direkt umwerfend gewesen, meine ich. Das freundliche Klatschen zu Beginn des Einführungsgottesdienstes, als Herr Korn mir per Handschlag das Willkommen der Gemeinde entbot, hat mich ziemlich aus der Fassung gebracht.

Dass das wirklich herzlich gemeint war, habe ich in den nächsten Tagen immer wieder merken können: im Haus der Jugend, in der Altenstube, beim Kirchenchor (vielen Dank für die musikalische Gestaltung), in der Schule und bei den Hausbesuchen. DANKE! danke für diese sehr freundliche und herzliche Aufnahme! Ich verspreche hoch und heilig, mich ihr würdig zu erweisen.

Herzlichst Euer Bruder Lelieveld

Das Foto, das im Bruno Lelieveld-Haus hängt.

Achtung Zungenakrobaten

Es hat sich schon weitgehend herumgesprochen, daß eine jugoslawische Familie, bestehend aus Papa, Mama und zwei Töchtern, mit ins Pfarrhaus eingezogen ist. Da doch viele aus der Gemeinde dann und wann zum Pfarrhaus kommen oder anrufen (hoffentlich!), hier ein kleiner Steckbrief:

Die Familie heißt – nun die Zungenakrobaten an die Front – Gošljvi gesprochen Goschljewitsch. Wer das „j" nicht hinkriegt, kann es auslassen. Papa ist Dreher in Korschenbroich, Mama Hausfrau und also guter Geist ... Küche, Haus und an Telephon und Tür. Darka ist sechs Jahre alt und im ersten Schuljahr, Nikolina mit dreieinhalb Jahren das Nesthäkchen.

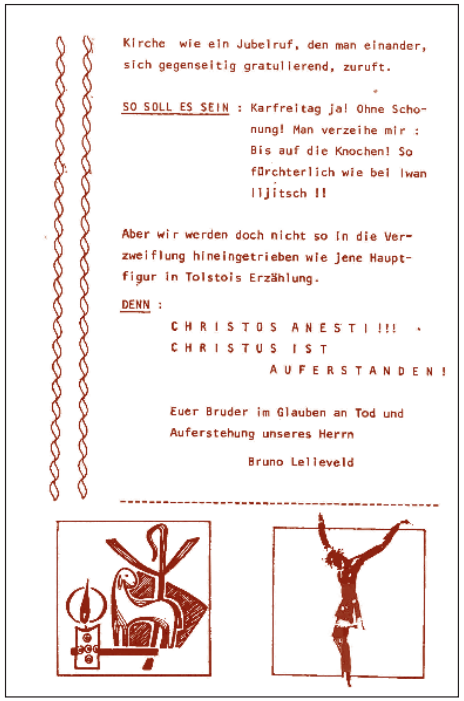
Und auch Familie Gošljvi – das war ja anfangs keineswegs sicher! – ist froh und dankbar über die freundliche Annahme durch die Gemeinde. Wie es scheint, hat besonders die kleine Darka schon manche Freundschaft geschlossen

Konradbote 30. März 1974

Die Feier der Hl. Woche in St. Konrad und anderswo

Es gibt eine kurze Erzählung des Russen Tolstoi „Der Tod des Iwan Iljitsch". Darin wird geschildert, wie Iwan nach harmlosem Anfang immer mehr in eine Todeskrankheit hineingerät und sein ganz oberflächliches und nichtssagendes Leben unter der harten,

würgenden Hand des Todes in neuem, entlarvendem und doch heilendem Licht zu sehen beginnt, bis er schließlich von seiner körperlichen und seelischen Qual erlöst ist.
Nicht jeder von uns stirbt jetzt: Gott sei Dank (oder leider Gottes)! Nicht jeder von uns steht jetzt an einem Sterbebett: Gott sei Dank (oder leider Gottes)! Nicht jeder von uns lebt in dem Bewußtsein, sterben zu müssen: Gott sei Dank (oder leider Gottes)!
Aber jeder von uns ist eingeladen, an der Feier des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesus Christus teilzunehmen und sie mitzuvollziehen.
GOTT SEI DANK!
DENN.
Was wir da tun, reicht tief hinein in die Mitte unseres Lebens (und Sterbens!) und ebenfalls tief in die Mitte SEINES Lebens (und Sterbens!).
Wir „spielen" das Drama seiner letzten Lebenstage und „spielen" doch nur unser eigenes Leben. Je ernsthafter und bewußter wir dieses „Spie1" der Karwoche „Spielen", um so wesentlicher werden wir, um so freier und bereitwilliger geschieht an uns und mit uns das, was Iwan Iljitsch nur unter der harten und würgenden Hand des Todes erfuhr, aber auch für uns entlarvend und heilend zugleich.


Kirche wie ein Jubelruf, den man einander, sich gegenseitig gratulierend, zuruft.

SO SOLL ES SEIN : Karfreitag ja! Ohne Schonung! Man verzeihe mir : Bis auf die Knochen! So fürchterlich wie bei Iwan Iljitsch !!

Aber wir werden doch nicht so in die Verzweiflung hineingetrieben wie jene Hauptfigur in Tolstois Erzählung.

DENN :
CHRISTOS ANESTI !!!
CHRISTUS IST AUFERSTANDEN !

Euer Bruder im Glauben an Tod und Auferstehung unseres Herrn

Bruno Lelieveld

Für dieses Licht, das da auf unser Leben fällt, ist die OSTERKERZE das Symbol, in der Auferstehungsfeier der Osternacht in Dienst genommen.
Durch meine Kontakte zu Gastarbeitern kenne ich ein bißchen die Gebräuche in Süd- und Südosteuropa. Während wir zum Beispiel das LUMEN CHRISTI (Licht Christi) und DEO GRATIAS (Gott sei Dank) der Osterkerzenprozession brav liturgisch, aber hoffentlich auch mit freudigem Herzen singen, ist das „Christos anesti" (Christus ist auferstanden) bei den Griechen in und außerhalb der Kirche wie ein Jubelruf,

den man einander, sich gegenseitig gratulierend, zuruft.
SO SOLL ES SEIN
Karfreitag ja! Ohne Schonung!
Man verzeihe mir: Bis auf die Knochen! So fürchterlich wie bei Iwan Iljitsch!! Aber wir werden doch nicht so in die Verzweiflung hineingetrieben wie jene Hauptfigur in Tolstois Erzählung.
DENN
CHRISTOS ANESTI
CH RISTUS IST AUFERSTANDEN
Euer Bruder im Glauben an Tod und Auferstehung unseres Herrn
Bruno Lelieveld

Konradbote 13. April 1974
Schubbkaa on Schöpp
Gedanken zum Osterfest in St. Konrad
(geschrieben mehr als eine Woche vorher)
Herr Spinnen war wieder der erste in Ohler mit den Kartoffeln, alle anderen Gartenbesitzer zogen nach. Manch einer von uns hat sich wacker mit der Frühjahrserkältung herumgeschlagen und tut's noch. An den Tafeln unserer Grundschule erscheinen Worte wie „Osterhase", „Osternest", Osterblume usw.
Und wer's , noch nicht wissen sollte: Der FRÜHLING IST DA, das OSTERFEST STEHT VOR DER TOR.
Merkwürdig, daß der Osterglaube immer noch nicht tot ist, trotz aller Aufgeklärtheit unserer Zeit, trotz Wissenschaft und Fortschritt, trotz all der damit verbundenen Skepsis. So sicher wie das AMEN in der Kirche, so sicher kommt nach einem Winter der Frühling. Und genau so selbstverständlich lassen sich Millionen Gläubige in der Welt und in St. Konrad von dem Glauben leiten, daß die Geschichte von dem auferstandenen Jesus kein Schwindel von den Aposteln, kein erbauliches Märchen ist.
Warum wohl?...Weil diese Geschichte die schönste Geschichte ist, die es gibt. Wir alle sehnen uns nach Glück und Frieden, wir alle sind aber auch „beschädigt" von der Erfahrung, daß es damit nicht weit her ist.
Wenn die Geschichte mit Jesus wahr sein sollte, dann wäre unsere Zukunft wirklich gesichert. Und das ist wohl auch die stärkste Faszination des christlichen Glaubens, daß uns mit der Verhei-

ßung des ewigen Lebens Versprechungen gemacht werden, die einfach unüberbietbar sind.
Man verstehe mich nicht falsch: Ich rede nicht vom Diesseits und Jenseits und nicht nur von einem Leben nach dem Tode. Ich finde die Unterscheidung von DIESSEITS und JENSEITS deshalb so blöd und gefährlich, weil sie auf bloße Vertröstung hinausläuft.
NEIN: unsere Zukunft ist jetzt schon gesichert! Denn wer daran glauben kann, daß Jesus aus dem Grab auferstanden ist, ist immer, auch jetzt schon, ein Anwalt des Lebens, ein Zeuge der Hoffnung, ein Stützpunkt der Freude, ein Verteidiger der Freiheit, immer dann, wenn der Tod, die Verzweiflung, die Trauer, wenn Knechtung und Unfreiheit Schatten auf unser Leben werfen. Und das geschieht ja oft genug, hier und anderswo in der Welt.
Und deshalb steckt im österlichen Glauben tatsächlich Dynamit, nicht Dynamit von der Sorte, mit dem man Bomben füllen und Menschen töten kann, sondern eine Sprengkraft, wie eine Blume sie hat, wenn sie den winterlichen Boden in den Frühling hinein durchbricht.
Wenn wir nur nicht so lahm wären, wir Christen. Im Vertrauen gesagt: „DYNAMIT und SPRENGKRAFT“? Oft sieht‘s mehr nach Pantoffeln und Grabesruhe aus.
Aber immerhin: Wenn wir am Samstag vor Palmsonntag Schuppkaa und Schöpp traktiert haben, um Kies und Asche in den Garten der Altenstube zu schippen, damit die Besucher einen schönen Sommer haben, wenn wir an den Osterfeier in der Kirche teilnehmen, dann kommt etwas davon in Sicht, daß sich die Verhältnisse unseres Lebens tatsächlich ändern, daß Jesus tatsächlich aus dem Grabe auferstanden ist.
Kirchliche Osterfeier ohne Schuppkaa on Schöpp is nix! Schuppkaa on Schöpp ohne kirchliche Osterfeier: Is auch nix! Beide hängen zusammen wie der Glaube mit dem Leben, wie die Kirche mit der Welt.
Und wenn SIE, lieber Leser, das nicht glauben, reden wir einmal darüber! Auf jeden Fall: Frohe und Gesegnete Ostern.

Ihr Bruder Bruno Lelieveld

27. April 1974

Nachbetrachtung zu den Gottesdiensten in der Karwoche und am Osterfest:

KONRAD-BOTE

27./28.APRIL - 11./12.Mai

JG. 18----1 9 7 4---NR. 9

Echo

Nachbetrachtung

zu den Gottesdiensten in der KARWOCHE und an OSTERFEST :

DAS war also die erste Karwoche, das erste Osterfest, das ich mit der Gemeinde St. Konrad feiern konnte.
Ganz ehrlich : es war schön für mich, weil die Gemeinde lebendig ist, nicht nur, was die Zahl angeht, sondern auch die innere Teilnahme, ... die Bereitschaft mitzutun. Man redet und singt und feiert nicht in einen leeren Raum hinein, sondern es sind Menschen drin, die reagieren, zuhören, mitsprechen, mitsingen und dadurch auch den zelebierenden Priester mitnehmen in eine feiernde Gemeinde.
So hab auch ich - wenn ich das sagen darf - "WAS DAVON GEHABT", für meinen Glauben an Jesus als den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der unter uns lebt und uns fähig macht zu einem brüderlichen

DAS war also die erste Karwoche, das erste Osterfest, das ich mit der Gemeinde St. Konrad feiern konnte.
Ganz ehrlich: es war schön für mich, weil die Gemeinde lebendig ist, nicht nur, was die Zahl angeht, sondern auch die innere Teilnahme, ... die Bereitschaft mitzutun. Man redet und singt und feiert nicht in einen leeren Raum hinein, sondern es sind Menschen drin, die reagieren, zuhören, mitsprechen, mitsingen und dadurch auch den zelebierenden Priester mitnehmen in eine feiernde Gemeinde.
So hab auch ich – wenn ich das sagen darf – „WAS DAVON GEHABT“, für meinen Glauben an Jesus als den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der unter uns lebt und uns fähig macht zu einem brüderlichen
Leben, in dem es gerecht, wahr, friedlich, liebevoll zugeht. Und das Gleiche hoffe ich auch für SIE lieber Leser: daß auch Sie durch die Teilnahme an den österlichen Gottesdiensten in gleichem Maße „WAS DAVON GEHABT“ haben.
Nun lassen Sie mich ein wenig ins Einzelne gehen: Die Osternachtfeier gehört mit ihrer Lichtsymbolik, mit der Tauffeier, mit den alten, gewichtigen Texten in ihrer feierlichen Sprache zu meinen stärksten Eindrücken. Ähnlich ist es gewesen auf eine ganz spezielle, sicher nicht für jeden erträgliche Art mit dem lateinischen Hochamt am ersten Ostertag, das der Kirchenchor wirklich großartig mitgestaltet hat.
Problematisch sind für mich die Feiern gewesen, die danach drängen, mit aktuellen Inhalten, in moderner Sprache, nicht unbedingt „feierlich“ gestaltet zu werden. Ich denke da vor allem an den Bußgottesdienst vom Mittwoch, an den Karfreitagsgottesdienst und an die beiden sogenannten „BEATMESSEN“ am Gründonnerstag und am Ostermontag!

Warum diese Feiern für mich problematisch waren?? ...Wahrscheinlich deswegen, weil ich sie in „Alleinregie“ verantworten mußte.
Auf der einen Seite, meine ich, kann man heutzutage nicht verzichten auf eine „AKTUALISIERUNG“, auf die Aufnahme moderner Texte und moderner Lieder. Das ist auch gute Tradition in St. Konrad. Aber dann die Qual der Wahl haben und die Qual der „Eigenfabrikation“: das ist nicht so schön! –
Obwohl ich jeden Text verantworte, der im Bußgottesdienst und im Karfreitagsgottesdienst von unseren neuen, sicher hervorragenden Lektoren und Lektorinnen zur Sprache gebracht wurde, und jede Improvisation in den „Beatmessen“, obwohl ich mich vor Arbeit nicht drücke und der Ansicht bin, daß meine Hauptaufgabe Vorbereitung und Leitung der Gottesdienste ist: viel schöner und richtiger wäre es, wenn solche moderne Texte und Lieder von einer kleinen Gruppe von „LAIEN“ mitgetragen und mitverantwortet würden. Ob aus den sechs jungen Leuten, die sich inzwischen für die Gottesdienstgestaltung gemeldet haben, ein solches TEAM wird ??!! ...
Mancher von Ihnen wird sagen: Keine Experimente! Wie es früher war soll es auch heute sein, stramm liturgisch, wie es die römische Ordnung vorsieht! Oder: Dä Pastuur hät jo doch ma de mess ze don, lot dem dat ma rö-ich och widder don!
Oder was meinen SIE? Vielen Dank jedenfalls, daß Sie bis hier durchgelesen haben und sicher auch meine Überlegungen mitüberlegen.
Kommen wir auf den Anfang zurück: es war schön für mich, mit

Ihnen zusammen Karwoche und Ostern gefeiert zu haben.
Ihr Bruder Bruno Lelieveld

11. Mai 1974

Aus der Zeitung aufgelesen: Wiederheirat Geschiedener!

Dicke Überschrift in einer Mönchengladbacher Tageszeitung: Synodale informieren sich. Und darunter: WIEDERHEIRAT GESCHIEDENER IM GESPRÄCH.
Was aus dem „HEARING“ am letzten Aprilabend geworden ist, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, was die Synode der Bistümer Deutschlands zu diesem Thema beschließen wird. Ich weiß nur,

daß es auch in unserer Gemeinde manche Männer und Frauen gibt, deren Ehen auf die eine oder andere Art gescheitert sind und – weil sie glauben und wissen, daß sie gegen kirchliche Regeln verstoßen haben, „MIT DER KIRCHE NICHTS MEHR ZU TUN HABEN“. Den einen kratzt das nicht besonders – der andere leidet darunter.
Früher war das einfach und rigoros: Wer nochmals heiratete, ohne es zu dürfen, oder „falsch“ heiratete oder gar nicht (kirchlich) heiratete, der bekam einen mehr oder weniger unsanften Fußtritt: RAUS!
Wir Theologen sind inzwischen – wenn auch ziemlich spät – dahintergekommen, daß die Kirche da ganz sicher sehr hart gehandelt hat. Manches ist inzwischen in Bewegung geraten, ganz besonders in der Frage der sogenannten „MISCHEHEN“, wo es ja heutzutage schon möglich ist, als Katholik mit bischöflicher Dispens evangelisch zu heiraten, ohne „rauszufliegen“.

Foto: privat, Annelene Coerstges 1977

Ob einmal die Zeit kommen wird, in der man als Geschiedener sich kirchlich wiederverheiraten kann, möchte ich bezweifeln. Aber ich möchte mich mit diesen kurzen Zeilen einmal ganz besonders an diejenigen wenden, die wegen ihrer Ehe mit der Kirche „Krach bekommen“ haben, darunter gelitten haben und heute noch leiden, und eine Tür aufmachen, vielleicht zu einem Gespräch.
Wenn Sie sagen: „Zu spät!, damit hätten Sie 10 Jahre früher kommen sollen!“, dann muß ich das akzeptieren. Ich fühle mich mitschuldig an dem, was war und weitgehend noch ist.
ABER SAGEN SIE BITTE NICHT: „zu spät!“

Einen ganz herzlichen Gruß
Euer Bruder Bruno Lelieveld

Chorprobe (Foto: Archiv Achim Hoeps)

25. Mai 1974

Die Sache Jesu braucht Begeisterte

Diese drei Feste – Pfingsten, Erstkommunion, Fronleichnam – in unserer Pfarre fallen kurz hintereinander: Die ersten beiden Junisonntage und der darauffolgende Donnerstag.

Es hat keinen Zweck, es zu leugnen: Pfingsten fristet nun mal ein Schattendasein und bewegt uns ungleich weniger als Weihnachten und Ostern, obwohl es ja auch zu den drei Hochfesten im Kirchjahr gehört. Es ist ähnlich „verschlissen" wie das zum Vatertag umfunktionierte Himmelfahrtsfest: Wer was auf sich hält, reist aus!

Darum ist es ganz gut, daß wir schon am Sonntag vorher, in der BEATMESSE um 9.30 Uhr, Pfingsten auf die gebührende Weise „einläuten" und – zumindest die Kinder – „einklatschen" mit dem neuen SONG: DIE SACHE JESU BRAUCHT BEGEISTERTE.

Wir haben alle in den letzten Jahren ein Gespür dafür bekommen: „es ist nicht mehr damit getan, eine bloß äußerliche Kirchenordnung zu überliefern, und sei sie auch noch so stramm"! Das will heißen: es genügt nicht, brav in die Kirche zu gehen, Pflichten zu erfüllen, keine Mischehe einzugehen und die Kinder katholisch taufen zu lassen.

Wenn das Ganze keine Seele hat, keinen Geist hat und keine Begeisterten produziert ist diese ganze äußerliche Kirchenordnung überholt oder lange zum Tode verurteilt. Man kann das an vielen jungen Leuten demonstrieren, die in ihrer Kindheit auf die oben beschriebene Weise „stramm" erzogen wurden und kaum, daß sie zu einer gewissen Selbständigkeit gelangt sind, der Kirche, dem Gottesdienst, dem Gebet usw. „Ade sagen", selbst wenn sie weiter Kirchensteuer zahlen. Recht haben Sie, jedenfalls zu einem erheblichen Teil!

Was wurden z.B. die Kommunionkinder früher gezwiebelt und „auf Vordermann gebracht". Beispiele: Händefalten, Augen „andächtig" auf die gefaltenen Hände gerichtet, auch „innerlich poliert" durch eine mit Angst und Zittern durchgestandene Erstbeichte. Viel Zwang und Dressur war dabei, so guten Willens alle Beteiligten auch waren.

Gewiß, die Erstkommunionkinder dieses Jahres 1974 haben sich neunmal nachmittags zur Vorbereitung getroffen. Aber hoffentlich, hoffentlich sind Zwang und Dressur, alles, was nach Schule riecht, aus diesen Vorbereitungsstunden ferngeblieben, und stattdessen die oben zitierte „SEELE" , der „GEIST" freigeworden, so daß es auch BEGEISTERTE für die Sache Jesu geben wird.

FRONLEICHNAM lebt ebenfalls sehr stark aus der Vergangenheit. Aber auch hier wollen wir hoffen, daß Prozession und Feier, eben weil sie in den vergangenen Jahren viel schlichter und unaufwendiger geworden sind, nicht eine äußere Demonstration einer funktionierenden, „strammen" Kirche sind, sondern aus „beseelten" und „begeisterten" Menschen bestehen, die der Sache Jesu dienen.

Wenn wir z.B. an der „Altenstube" in Ohler vorbeiziehen, werde ich persönlich sehr „unandächtig" sein und mich bei der Prozession nur wohlfühlen, wenn wir alle zusammen den festen Willen haben, den Alten durch den geplanten Erweiterungsbau mit eigener Hände Arbeit etwas Vernünftiges hinzuzaubern.

Die in diesen Gedanken so oft zitierte „SACHE JESU" ist nämlich immer und überall sehr konkret. Sie betrifft das konkrete Leben der Menschen, dem das Leben der Kirche und in der Kirche mit allen Pfingstfeiern, Kommunionen und Prozessionen zu dienen hat, nicht umgekehrt!

In der Hoffnung, daß Sie, lieber Leser, darin mit mir einig gehen:

Ihr Bruder, Bruno Lelieveld

7. Juli 1974

Ein Problem, das immer stärker auf uns zukommt: Krankenbetreuung zuhause

Bitte machen Sie sich mit mir ein paar Gedanken über dieses Thema, das in Zukunft ganz sicher noch größere Bedeutung bekommen wird.

Es hat mich richtig froh gemacht, hier in Ohler/Ohlerfeld zu erleben, daß alte und pflegebedürftige Menschen in den meisten Fäl-

len sehr liebevoll von ihren Angehörigen betreut werden. In Krefeld, auf meiner früheren Stelle mitten in der Stadt, war das nicht so. Da gab es viel Einsamkeit und echte Not der Alten, besonders wenn es auf den Tod zuging . Alten- und Altenpflegeheim oder – wie man heute sagt – „Langzeit-Krankenhaus“ waren oft genug: die bestmögliche, aber immer noch eine schlechte Lösung.
Wir sind uns – glaube ich – einig, daß es besser ist, wenn alte und pflegebedürftige Mitmenschen von ihren Angehörigen versorgt werden. Aber es zeigt sich doch, daß manche Angehörigen überfordert sind und immer wieder der Ruf nach einer Hilfe kommt, nach einem Pfleger, nach einer Kranken- oder Ordensschwester für Haus- und Krankenbetreuung, nach einer Nachtwache oder wenigstens einer stundenweise Entlastung.
Früher halfen Schwestern aus der Nachbarschaft aus, von Hehn, Holt, St.Kamillus, St. Josef Hermges usw. Aber wir können von dort keine Hilfe mehr erwarten. Die wenigen Kräfte, die zur Verfügung stehen, sind völlig überlastet, und hohe Stundensätze für hauptamtliche Pfleger können sich die wenigsten leisten, ganz abgesehen davon, daß auch sie dünn gesät sind.
In dieser Lage möchte ich einmal folgendermaßen laut überlegen: Wäre es nicht sinnvoll, wenn wir in Zukunft hier in Ohler/Ohlerfeld einen „Feuerwehrtrupp“ auf die Beine stellen, bestehend aus etwa 10 Personen, wahrscheinlich Frauen (aber nicht notwendigerweise), die sich für die Haus- und Krankenpflege zur Verfügung stellen? Ich habe mal bei einigen Frauen nachgefragt und festgestellt, daß die Bereitschaft durchaus vorhanden ist. Diese Helfer zur stundenweisen Entlastung der Angehörigen würden eine ausreichene Ausbildung erhalten und brauchten ihren Dienst sicher nicht ganz umsonst zu tun.

Wir sind da in einer glücklichen Lage, weil ab Mitte Juli zwei Ordenschwestern, bisher in Krankenbetreuung und in Ausbildung von Pfegepersonal tätig, in unserem Dekanat arbeiten werden und sich auch in unserer Pfarre St. Konrad um das Zustandekommen einer Betreuungsgruppe („Feuerwehrtrupp“!), um die Ausbildung der Helfer und auch um

Krankenbesuche selbst kümmern können. Sie stehen zwar auch den anderen Pfarren zur Verfügung, hätten aber mit der Bildung und Begleitung der Betreuungsgruppe eine gewiß lohnende und frohmachende Aufgabe, die uns in unserer Pfarre eine große Sorge für die Zukunft abnehmen wird. Man sollte zeitig vorsorgen, für eine Zeit, in der die Zahl der älterer Mitbürger zunehmen wird und damit auch die Belastung der Angehörigen.
Was halten SIE von dieser Überlegung?? Bei Gelegenheit werden wir darauf zurückkommen, Karl Mones und ich.
Ganz zum Schluß ein Problem, das man auch sehen muss: Werden die Angehörigen ein Hilfsangebot von einer zwar ausgebildeten aber doch nicht hauptamtlichen Helferin (Helfer) aus der Nachbarschaft überhaupt annehmen??

Herzlichst
Euer Bruder Bruno Lelieveld

22. Sept. 1974

Sonntags zur Kirche??

Stand da bei der Eröffnungsfeier des Katholikentages eine junge Dame neben mir, die, als ich ihr sagte, ich sei völlig überrascht über die hohe Zahl der Teilnehmer, antwortete:
„Ja, das wird wohl so sein, Herr Pastor, daß es manche gibt, die sich von den Sonntagsgottesdiensten nichts mehr versprechen. Sie besuchen dann eben solche Begegnungen, um das zu finden, was sie brauchen!“ Das hat mich nachdenklich gestimmt.
Wenn mir jemand sagt: Ich gehe nicht zur Kirche, akzeptiere ich das. Aber es tut mir weh. Wirklich nicht nur deswegen, weil ich es als Pfarrer gern sehen würde, wenn St. Konrad aus allen Nähten platzen würde. (Ich gebe also gern und ehrlich zu, daß auch einiges an persönlicher Eitelkeit oder an Stolz, es gut zu machen und Erfolg zu haben, dabei mitspielt!) Mir tut ein Ausspruch: „Ich gehe nicht zur Kirche“, vor allem deswegen weh, weil eine Hoffnung für die Menschen vertan ist. Man kommt einfach nicht aus, ohne immer wieder Jesu Wort und Jesu Beispiel auf sich wirken zu lassen und in einer kirchlichen Feier zu merken, daß auch andere bereit sind, das zu tun.

Aber das ist natürlich eine persönliche Meinung von mir, wenn sie auch ausnahmsweise mit der der Kirche übereinstimmt. Manch anderer ist da anderer Meinung. Da es nun eine junge Dame war, die mir das sagte, denke ich daran, besonders mit jungen Leuten darüber ins Gespräch zu kommen, wie, weiß ich noch nicht. Dies als kurze besinnliche Überlegung zu einer Ausgabe unseres Konradboten, die sicher noch manch anderes Lesenswertes enthält.

Mit herzlichen Grüßen, Bruder Bruno

23. Februar 1975

Am Aschermittwoch ist alles vorbei ...

Diese Zeilen schreibe ich mit dem Aschenkreuz auf der Stirn, also am Aschermittwoch selbst, noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Karnevalstage, im Jugendheim und beim Veilchendienstagszug.

Die Kinder haben mich mal wieder am meisten beeindruckt mit ihrem Herumtollen und ihrer Verkleidungsphantasie, von Beatmesse angefangen bis zum Kinderkarneval am Rosenmontag.

„Noch unter dem Eindruck von Karneval", hieß es oben. Ja, das stimmt. Aber es gab noch andere Eindrücke: den Tod von Herrn Odenhausen aus der Dahlfuhr und den Selbstmord eines 14-jährigen Jungen aus meiner früheren Pfarre in Krefeld, auch alles in den tollen Tagen.

Und dann fängt man natürlich an zu „stottern" und sich zu überlegen, wie das alles zusammengehören kann: Tollen und Tod. Es ist wohl das gleiche Leben, das sich da auslebt, im doppelten Sinne des Wortes: „auslebt" im Karneval und „auslebt" im Tod! Aber wie unterschiedlich angenommen: das eine, das Ausleben im Karneval, heiß ersehnt, das andere, das Ausleben im Tode, gefürchtet.

Und beide Seiten des Lebens, Narrenkappe und Aschenkreuz, haben wir zusammenzubringen. Jeder muß das für sich selbst tun; jeder muß versuchen, damit zurande zu kommen und mit seinem Glauben zu vereinbaren.

Ich gebe zu, daß ich das nicht so ohne weiteres kann. Wenn ich nur an den Gregor von Krefeld denke und an seinen Vater und seine Mutter (Geschwister hat er nicht gehabt!) ... ! Es bleiben Fragen, die wehtun und auch dann noch wehtun, wenn man versucht, aus gläubigem Vertrauen zu leben.

Mir fällt nur folgendes ein: Wenn es schon nicht möglich zu sein scheint, alles Eckige im Leben glatt zu bekommen, wenn Aschenkreuz und Narrenkappe, Tollen und Tod letztlich nicht zu vereinbaren sind, dann sollte man beides so tief es geht auskosten, mit heißem, leidenschaftlichen Herzen, jedes für sich und wenn es dran ist: Freude und Leid.

Wer das eine kann, kann meistens auch das andere: wer sich richtig von Herzen freuen kann, kann meistens auch mit Herz leiden. Wer das eine nicht kann, kann meistens auch das andere nicht. Hier gilt meiner Meinung nach die goldene Regel vom Mittelweg nicht.

Und wenn wir nun mit dem Aschenkreuz auf der Stirn den Karneval verabschiedet und die Fastenzeit begonnen haben, dann ist das alles ein ziemlich willkürliches Datum: Tollen und Tod, Narrenkappe und Aschenkreuz, Freud und Leid werden auch in Zukunft unser Leben begleiten!

Womit ich nicht gesagt haben möchte, daß es Ihnen und mir nicht mal gut tut, tatsächlich bewußt zu fasten und Buße zu tun und den Ernst des Lebens und des Glaubens ein bißchen mehr als sonst zu bedenken.

Ich wünsche Ihnen und mir viel Erfolg dabei.
Ihr Bruder Bruno Lelieveld

P.S. Gehen Sie mal wieder ruhig zur Kirche, wenn Sie es lange nicht getan haben: samstags um 19.00 oder sonntags um 9.30 oder 11.30 Uhr. Tut ganz gut!!

16. März 1975

Anstelle einer Betrachtung über Karwoche und Ostern: Ich habe Hunger

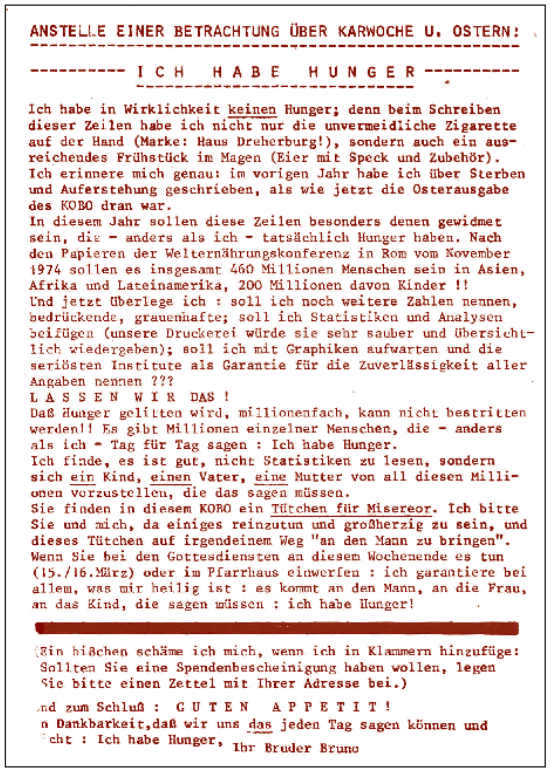
Ich habe in Wirklichkeit keinen Hunger; denn beim Schreiben dieser Zeilen habe ich nicht nur die unvermeidliche Zigarette auf der Hand (Marke: Haus Dreherburg!), sondern auch ein ausreichendes Frühstück im Magen (Eier mit Speck und Zubehör).

Ich erinnere mich genau: im vorigen Jahr habe ich über Sterben und Auferstehung geschrieben, als wie jetzt die Osterausgabe des KOBO dran war. In diesem Jahr sollen diese Zeilen besonders denen gewidmet sein, die – anders als ich – tatsächlich Hunger haben.

Nach den Papieren der Welternährungskonferenz in Rom vom November 1974 sollen es insgesamt 460 Millionen Menschen sein in Asien, Afrika und Lateinamerika. 200 Millionen davon Kinder!! Und jetzt überlege ich: soll ich noch weitere Zahlen nennen, bedrückende, grauenhafte; soll ich Statistiken und Analysen beifügen (unsere Druckerei würde sie sehr sauber und übersichtlich wiedergeben); soll ich mit Graphiken aufwarten und die seriösesten Institute als Garantie für die Zuverlässigkeit aller Angaben nennen!!!

LASSEN WIR DAS

Daß Hunger gelitten wird, millionenfach, kann nicht bestritten werden!! Es gibt Millionen einzelner Menschen, die – anders als ich – Tag für Tag sagen: Ich habe Hunger. Ich finde, es ist gut, nicht Statistiken zu lesen, sondern sich ein Kind, einen Vater, eine Mutter von all diesen Millionen vorzustellen, die das sagen müssen.



ANSTELLE EINER BETRACHTUNG ÜBER KARWOCHE U. OSTERN:

---------- I C H H A B E H U N G E R ----------

Ich habe in Wirklichkeit keinen Hunger; denn beim Schreiben dieser Zeilen habe ich nicht nur die unvermeidliche Zigarette auf der Hand (Marke: Haus Dreherburg!), sondern auch ein ausreichendes Frühstück im Magen (Eier mit Speck und Zubehör).
Ich erinnere mich genau: im vorigen Jahr habe ich über Sterben und Auferstehung geschrieben, als wie jetzt die Osterausgabe des KOBO dran war.
In diesem Jahr sollen diese Zeilen besonders denen gewidmet sein, die - anders als ich - tatsächlich Hunger haben. Nach den Papieren der Welternährungskonferenz in Rom vom November 1974 sollen es insgesamt 460 Millionen Menschen sein in Asien, Afrika und Lateinamerika, 200 Millionen davon Kinder !!
Und jetzt überlege ich : soll ich noch weitere Zahlen nennen, bedrückende, grauenhafte; soll ich Statistiken und Analysen beifügen (unsere Druckerei würde sie sehr sauber und übersichtlich wiedergeben); soll ich mit Graphiken aufwarten und die seriösten Institute als Garantie für die Zuverlässigkeit aller Angaben nennen ???
L A S S E N W I R D A S !
Daß Hunger gelitten wird, millionenfach, kann nicht bestritten werden!! Es gibt Millionen einzelner Menschen, die - anders als ich - Tag für Tag sagen : Ich habe Hunger.
Ich finde, es ist gut, nicht Statistiken zu lesen, sondern sich ein Kind, einen Vater, eine Mutter von all diesen Millionen vorzustellen, die das sagen müssen.
Sie finden in diesem KOBO ein Tütchen für Misereor. Ich bitte Sie und mich, da einiges reinzutun und großherzig zu sein, und dieses Tütchen auf irgendeinem Weg "an den Mann zu bringen".
Wenn Sie bei den Gottesdiensten an diesem Wochenende es tun (15./16.März) oder im Pfarrhaus einwerfen : ich garantiere bei allem, was mir heilig ist : es kommt an den Mann, an die Frau, an das Kind, die sagen müssen : ich habe Hunger!

(Ein bißchen schäme ich mich, wenn ich in Klammern hinzufüge: Sollten Sie eine Spendenbescheinigung haben wollen, legen Sie bitte einen Zettel mit Ihrer Adresse bei.)

nd zum Schluß : G U T E N A P P E T I T !
n Dankbarkeit,daß wir uns das jeden Tag sagen können und
cht : Ich habe Hunger, Ihr Bruder Bruno

Sie finden in diesem KOBO ein Tütchen für Misereor. Ich bitte Sie und mich, da einiges reinzutun und großherzig zu sein, und dieses Tütchen auf irgendeinem Weg „an den Mann zu bringen“. Wenn Sie bei den Gottesdiensten an diesem Wochenende es tun (15./16. März) oder im Pfarrhaus einwerfen: ich garantiere bei allem, was mir heilig ist: es kommt an den Mann, an die Frau, an das Kind, die sagen müssen: ich habe Hunger! (Ein bißchen schäme ich mich, wenn ich in Klammern hinzufüge: Sollten Sie eine Spendenbescheinigung haben wollen, legen Sie bitte einen Zettel mit Ihrer Adresse bei.)

Und zum Schluß:

GUTEN APPETIT!

In Dankbarkeit, daß wir uns das jeden Tag sagen können und nicht: Ich habe Hunger, Ihr Bruder Bruno

4. Mai 1975

Bruder Konrad hatte Namenstag am 21. April

In der Schulmesse am nächsten Tag haben sich alle Schulkinder draußen vor der Kirche um sein Bild herum aufgestellt und über sein Leben, Arbeiten und Beten nachgedacht: 41 Jahre lang nur an der Klosterpforte, für jeden betend (Kreuz in seinen Händen), jedem helfend, (Brot in der Hand des Beschenkten).

Ich meine, Br. Konrad paßt zu unserer Gemeinde: einfacher Leute Kind – obwohl er geachteter Bauer hätte werden können – und einfach geblieben sein Leben lang; nur Bruder, nicht einmal Priester; ein äußerlich enges Leben an der Klosterpforte, innerlich aber weit und reich, und für viele Menschen ganz, ganz wichtig gewesen.

Ihnen, lieber Leser, und mir möchte ich diese Schlichtheit und Einfachheit und diese Kraft der Liebe wünschen. Auch wir hier in St. Konrad leben nicht in den Welten, wie sie z.B. im Fernsehen so oft in unsere Wohnungen flattern. Es geht hier vergleichsweise eng zu und manchmal kann es sein, daß wir uns Flausen in den Kopf haben setzen lassen und meinen, anderswo und anderswie gebe es für uns ein größeres und reicheres Leben.

Ich glaube das nicht. Es kommt nicht auf äußerliche Möglichkeiten an, die wir haben, sondern darauf, wie wir den Lebensraum, den wir haben, von INNEN her mit Leben und Liebe füllen. Wenn uns das letztere geschenkt ist, wenn es durch die Gnade Gottes und vernünftig und christlich lebende Mitmenschen in unserer Umgebung vorgelebt wird, dann kann die äußerlich meßbare Weite auf wenige Quadratmeter eingeschränkt sein wie in einer Klosterpforte.

Ich hoffe, daß Sie Beispiele dafür genug kennen, dafür, daß es Menschen, einfache und schlichte, oft genug kranke gibt, die innerlich sehr, sehr weiten Herzens sind. Davon gibt es, meine ich, gerade in unserer Pfarre St. Konrad eine ganze Reihe!

Also nochmals: Ich meine, Bruder Konrad paßt zu unserer Pfarre.

Mit allen guten Wünschen
Bruder Bruno

Tischrede zum 25. Priesterjubiläum von Edmund Erlemann 1985

überliefert durch Eddi Erlemann im Erinnerungsheft 1990

Edmund Erlemann:

„Wer erkennen möchte, wie sehr Brunos Andenken ein Segen ist, muß in die Tiefe seines Geheimnisses hinabsteigen.
Es soll mit seinen eigenen Worten wiedergegeben werden, den Worten des oft heiteren, Gitarre spielenden Bruno. Mit Worten, die er in seiner Tischrede bei der Feier meines 25jährigen Priesterjubiläums gebraucht hat und die auch auf ihn hin gesagt werden dürfen. Er hat diese Worte gesprochen vor dem Spiel eines anspruchsvollen Praeludiums von J. S. Bach aus einer Suite für Solo-Violine, umgeschrieben für Konzertgitarre."

Bruno Lelieveld:

„Unsere Musik beginnt mit einem gewaltigen Akkord, aufgebaut auf dem tiefstmöglichen Grundton. Die Musik probiert über mehrere lange Takte die Verläßlichkeit und Schönheit dieses Anfangsakkords aus. Dissonanzen können ihm nichts anhaben. Er bleibt stehen und klingt weiter, so, als würde er nie verklingen. Bild dafür, daß dein Leben als Mensch und Priester aufgebaut ist auf dem Grundton Christus und mit einem vollen, weiterklingenden Akkord begonnen hat.
Aber im Fortgang des Praeludiums verläßt die Musik den Anfang so sehr, daß man sich fragt, wo er geblieben ist, dieser schöne Grundakkord mit seinem Grundton Christus, dem strahlenden Alpha. Er ist zwar im Ohr geblieben, irgendwie in bleibender Erinnerung. Aber es wird zunehmend mühsamer, ihn zu hören und dabeizuhalten. Ja, an einer bestimmten Stelle der Musik – man nennt das einen Scheinschluß – scheint er ganz abhanden gekommen zu sein und verstummt: Bild für die Anfechtungen des Glaubens und des Berufs, wenn die Kreuze der Menschen zum eigenen Kreuz, ihr „Warum?" zum eigenen „Warum?" geworden sind und körperliche und seelische Erschöpfung den Tag prägen.
Die Musik geht weiter, aber der Neuanfang ist ausgesprochen mühsam, der Neuanfang der Bach'schen Musik und der Neuanfang jedes Tages. Aber es ist ein Neuanfang: Die Musik macht sich

zwar angestrengt, aber beherzt und mutig auf die Suche nach dem scheinbar verlorenen Anfang, scheint sich nicht ausreden lassen zu wollen, daß es ihn gab und gibt und geben wird: Daß das Alpha auch das Omega ist. In aufsteigenden und absteigenden Linien, in immer neuen Versuchen und Anläufen wird zunehmend klarer und gewisser, daß alles Spiel doch diesen Punkt Omega hat und ihm zustrebt, in dem das Alpha sich wiederfindet und zur Vollendung kommt.
Und so ist es auch: Ganz am Ende der Musik, ganz am Ende deines Lebens verdichtet sich alles Auf und Ab, alles Hin und Her, alles Wenn und Aber, alles Ja und Nein in diesen einzigen Punkt, in einen vollen und rundgewordenen Schlußakkord.
Und der ist nun erstmalig nach langer, aber nur scheinbarer Abwesenheit wieder aufgebaut über dem tiefstmöglichen Grundton: Das Alpha ist zum Omega geworden.
Christus: Alpha und Omega
Christus: Anfang und Ende.
Du konntest und kannst allen alles werden, weil Christus alles in allem ist."

(Foto: Werner Tressat)

Unerledigtes – Merkposten für Gegenwart und Zukunft

Bruno Lelieveld 1989, Beitrag zur Festschrift zum 100-jährigen Gründungsjubiläum des Volksvereins für das Katholische Deutschland

Der „Volksverein für das Katholische Deutschland“ ist 1933 aufgelöst und nach 1945 nicht wiederbelebt worden. Heißt das: eine Beschäftigung mit ihm könne also getrost den Historikern überlassen bleiben?
An einigen Punkten sei die Aktualität der damals anstehenden Fragen und der Versuche des Volksvereins, auf sie zu antworten, aufgewiesen:

Kein Zweifel: Der Volksverein hat die Kleinen groß gemacht resp. Bedingungen geschaffen, durch die die „Arbeiterklasse“ zu „Standesbewußtsein“ gelangen, zum „Arbeiterstand werden“ konnte, „gleichberechtigt mit den anderen Ständen der Gesellschaft“, kurz: durch die sie sich emanzipieren konnte. Dafür die Schulungskonzepte und Schulungsmöglichkeiten entwickelt zu haben, stellt das wohl größte Verdienst des Volksvereins dar.

Und heute? Der Streit um den Reichtum der Reichen, um die Armut der Armen und um die richtigen Wege und Schritte zu einer größeren Gerechtigkeit ist nicht erledigt. Was muß eine Stadt, was eine Kirche, was ein Staat, was muß internationale Solidarität zwischen Staaten tun, was müssen Betroffene selbst tun, damit Ausgrenzungen unterbleiben und Möglichkeiten zur Bildung und Emanzipation geschaffen werden und greifen? Der Volksverein hinterläßt für diesen Streit als Merkposten die Aufforderung: „Was für das Volk geschieht, muß durch Mitarbeit und Selbsterziehung des Volkes geschehen“ (A. Pieper).

Kein Zweifel: Der Volksverein hat die kapitalistische Produktionsweise akzeptiert und romantische Vorstellungen von einer Restauration, aber auch sozialistische Vorstellungen von einer Revolution abgewehrt. Er setzte auf praktische Reform. Nach dem ersten Weltkrieg konnte das unter den damaligen Umständen auch „Sozialisierung“ heißen. Solche Überlegungen blieben aber Episode.

(Foto: Werner Tressat)

Und heute? Der Streit um gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Ordnungssysteme ist nicht erledigt. Der Volksverein hinterläßt für diesen Streit als Merkposten die praktische Frage nach der Lage der „großen Masse der Bevölkerung, insbesondere der unteren Klassen“.

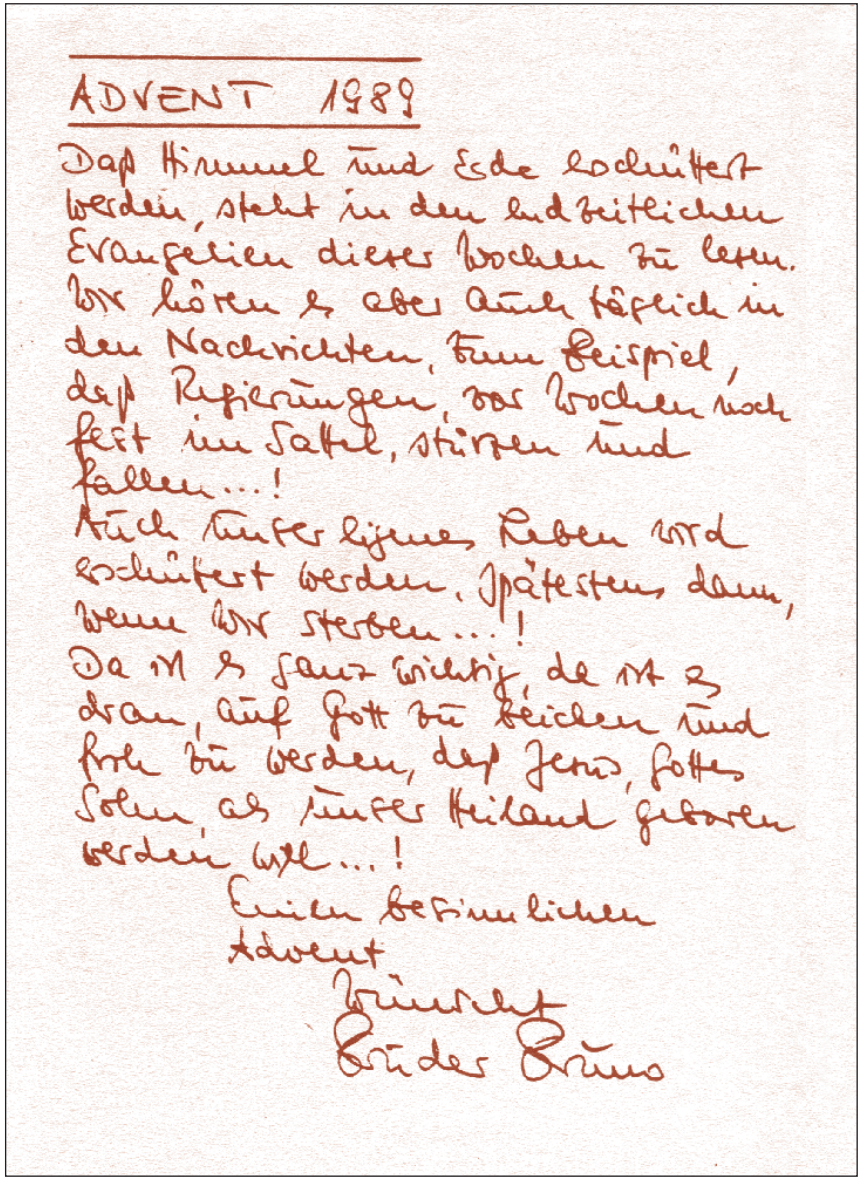
Kein Zweifel: Der Volksverein war, obwohl Geistliche ihn leiteten, kein kirchlicher Verein. Zum Episkopat hielt er, solange das möglich war, deutliche Distanz, so sehr ihm auch bischöfliche Förderung und gute Zusammenarbeit wichtig waren. Sollte es jedoch im Kaiserreich und in der Weimarer Republik einen „politischen“, einen „sozialen Katholizismus“ gegeben haben der Volksverein hat dafür die Wege bereitet und war das Herz der Bewegung.

Und heute? Der Streit um die Rolle des Laien in der Kirche, um die Eigenständigkeit katholischer Verbände, um die Rechtfertigung von Befreiungstheologie und politischem Engagement ist unerledigt. Erledigt scheint allerhöchstens der Sozialkatholizismus“, der „politische Katholizismus“ als solcher. Man vergleiche dessen Gewicht auf den Katholikentagen damals und heute! Für den fortdauernden Streit um die Bedeutung christlicher Botschaft für Gesellschaft, Wirtschaft und Staat hinterläßt

der Volksverein als Merkposten: „Ein Sauerteig, den man nicht in das Mehl wirft, muß Wirkungslos bleiben“ (A. Pieper).

Kein Zweifel: Der Volksverein war in manchen Punkten seiner Zeit durchaus nicht voraus, sondern allzusehr ein Kind seiner Zeit: Die Kriegsbegeisterung 1914-1918 hat er geteilt und die Kriegsziele nicht angefragt; er hat zur Spaltung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung beigetragen und nur zögernd die antisozialistische Optik des Beginns überwinden können; die Behandlung der Frauenfrage in seinen Veröffentlichungen ist durchaus kein Ruhmesblatt, und wie er zur Zeit der Weimarer Republik von „Gemeinschaft“ und „Volk“ und „Führer“ redete, bei aller entschiedenen und auch erklärten und veröffentlichten Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, war zumindest sehr verwirrend. Und heute? Der Streit um Krieg und Frieden ist nicht erledigt, Richtungskämpfe in der Gewerkschaftsbewegung tauchen immer wieder auf; das Thema „Frau in Familie, Beruf, Gesellschaft und Kirche“ ist höchst aktuell, und das Gerede zum Beispiel vom „Verlust unserer deutschen Identität“ durch den Zuzug von Asylanten und Ausländern ist auch dann rechtsradikal, wenn man sich von Rechtsradikalen öffentlich absetzt. Der Volksverein hinterläßt für diese Streits die Aufforderung, aus seinen Fehlern zu lernen!

Mit diesem Kapitel schließt Bruno Lelieveld seine „Kleine Geschichte des Volksvereins“ für die von ihm redaktionell mitbetreute und im Januar 1990 erschienene Schrift zum 100jährigen Jubiläum des „Volksvereins für das Katholische Deutschland“ (1890-1933). Als Regionalpfarrer der Region Mönchengladbach war Bruno Lelieveld Initiator, Sprecher und treibende Kraft der Arbeitsgemeinschaft „Volksvereinsjubiläum 1990“. Die Arbeit an seinem Beitrag und an der Schrift von ihm im Manuskript Anfang Dezember 1989 abgeschlossen – war eine seiner letzten Aufgaben. Seine „Merkposten für Gegenwart und Zukunft“ sind zum Vermächtnis geworden.



ADVENT 1989

Daß Himmel und Erde erschüttert werden, steht in den endzeitlichen Evangelien dieser Wochen zu lesen. Wir hören es aber auch täglich in den Nachrichten, zum Beispiel, daß Regierungen, vor Wochen noch fest im Sattel, stürzen und fallen...!
Auch unser eigenes Leben wird erschüttert werden. Spätestens dann, wenn wir sterben...!
Da ist es ganz wichtig, da ist es dran, auf Gott zu bauen und froh zu werden, daß Jesus, Gottes Sohn, als unser Heiland geboren werden will...!

Einen besinnlichen Advent wünscht Bruder Bruno

Letzter Gruß an die Gemeinde im Konradboten

Umschlag außen: Mit Gitarre auf Israelreise (Foto: privat)